

Pannonian Fields : die neuen Besuchereinrichtungen im Steinbruch- und Opernfestivalgelände St. Margarethen, Österreich, von AllesWirdGut

Autor(en): **Bauer, Klaus-Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 11: **Christian Kerez et cetera**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pannonian Fields

Die neuen Besuchereinrichtungen im Steinbruch- und Opernfestivalgelände St. Margarethen, Österreich, von AllesWirdGut Architekten

Text: Klaus-Jürgen Bauer, Bilder: Hertha Hurnaus Die Wiener Architekten AllesWirdGut (AWG) haben es verstanden, die einmalige Naturlandschaft des Steinbruchs St. Margarethen in Szene zu setzen. Die sensible Architektur des Festspielgeländes lebt vom Dialog mit Natur und Kunst.

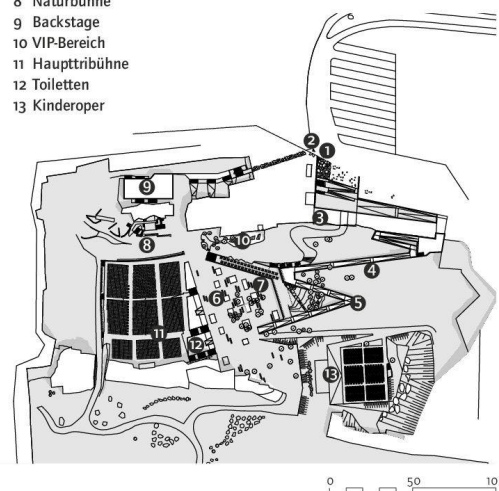
¹ Im Gegensatz zu dem ab 1890 im Harz errichteten, mehr als 80 Meter hohen monumentalen Kyffhäuserdenkmal, das dem deutschen Kaiser Wilhelm I. gewidmet war und das gemeinsam mit dem Niederwalddenkmal, dem Hermannsdenkmal, dem Völkerschlachtdenkmal und der Walhalla zum Symbol für den deutschen Militarismus und Nationalismus wurde, konstruierte der deutsche linkskatholische Schriftsteller Reinhold Schneider, der wegen seiner unbeugsamen Haltung gegen Diktatur und Wiederaufrüstung auch das «Gewissen der Nation» genannt wurde, in seinem letzten Buch «Winter in Wien» (1958) den barocken Kalvarienberg von Eisenstadt als «Kyffhäuser Österreichs», ein bewusstes Gegenmodell zu den deutschen Monumenten der Kriegsverherrlichung. Dieser ab 1701 von dem Franziskanerpater Felix Niering errichtete künstliche, begehbare Hügel besteht aus einer Vielzahl von Kapellen, Altären, Nischen, Treppen, Grotten und Gängen aus Tuffstein. Mehr als 200 überlebensgrosse Figuren aus Stein und Holz besiedeln die 33 Stationen des Kalvarienberges. Von Anfang an galt dieses seltsame Bauwerk als grosse Sehenswürdigkeit. Reinhold Schneider nannte diesen künstlichen Berg ein «Bergwerk des Glaubens», ein «im Spiel erstarrtes Jesuitendrama».

Der Schriftsteller Reinhold Schneider bezeichnete einmal die pittoreske und bizarre Kalvarienberganlage von Eisenstadt, der Hauptstadt des Bundeslandes Burgenland als den «Kyffhäuser Österreichs»¹. Das Gelände des Steinbruchs von St. Margarethen – nur wenige Kilometer von Eisenstadt entfernt – ist dann gewiss der Monte Verità der Alpenrepublik. Dieser Ort mit seiner flirrenden, pannonischen Vegetation und seinen bizarren Natureinschnitten, die in mehr als zwei Jahrtausenden Bearbeitung hier entstanden – dieser ländlich-bukolische Frieden inmitten von Weingärten, die weiten Blicke, der nahe silbergraue Neusiedler See, der nichts weniger ist als der grösste Steppensee Europas – lässt, knapp vierzig Kilometer von der Metropole Wien entfernt, ein fast asiatisches Lebensgefühl wach werden. Es ist das Lebensgefühl von Pannonien.

Pannonischer Ort

Der pannonische Raum, an dessen Rand der Steinbruch St. Margarethen liegt, ist vergleichbar mit dem Alpenbogen oder dem mediterranen Becken. Zwischen mittlerer Donau, Drau und Save sowie dem Alpenost- rand leben unterschiedliche Ethnien in verschiedenen Staaten. Sie sind jedoch durch einen gemeinsamen Naturraum, eine gemeinsame Geschichte, eine gemeinsame Architekturlandschaft und vor allem durch ein gemeinsames Lebensgefühl verbunden. Die europäische Grossregion Pannonien kann auch als die Leere zwischen fünf kulturell determinierten europäischen Hauptstädten bezeichnet werden: Wien, Budapest, Belgrad, Zagreb und Ljubljana. Vor allem nach den Türkenkriegen wurde Pannonien zentralistisch von der Wiener Hofkanzlei aus als vereinheitlichter Lebens-

- 1 Besuchereingang
- 2 Künstlereingang
- 3 Eingangsgebäude
- 4 Zugangsrampe
- 5 Aussichtskehre
- 6 Foyerpark
- 7 Catering
- 8 Naturbühne
- 9 Backstage
- 10 VIP-Bereich
- 11 Haupttribüne
- 12 Toiletten
- 13 Kinderoper



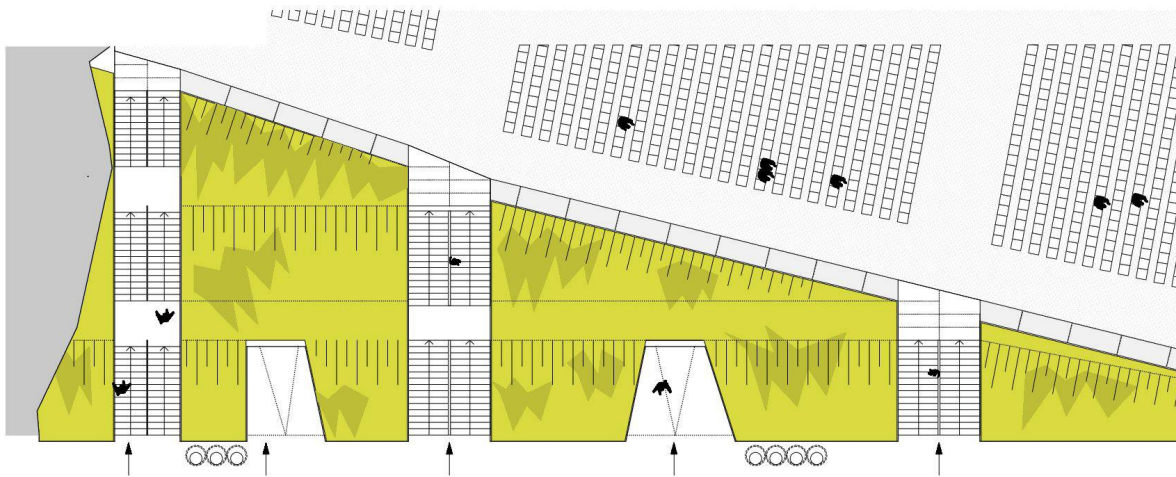
raum neu begründet. Die Architektur der immer gleichen, militärisch aneinandergereihten, extrem schmalen Bauernhäuser auf ewig langen Grundstücken prägt das Bild Pannoniens bis heute. Die Höfe finden sich in unendlicher Repetition zu Strassendörfern zusammengefasst, die der Leere der Landschaft entgegen gesetzt wurden. Im Steinbruch von St. Margarethen ist dieser pannonische Raum auf das Beste repräsentiert. Hier, im Steinbruchgelände, wurden Schicht um Schicht Kunst und Architektur angelagert, analog zu den Sandsteinschichten des Steinbruchs.

Kunstort

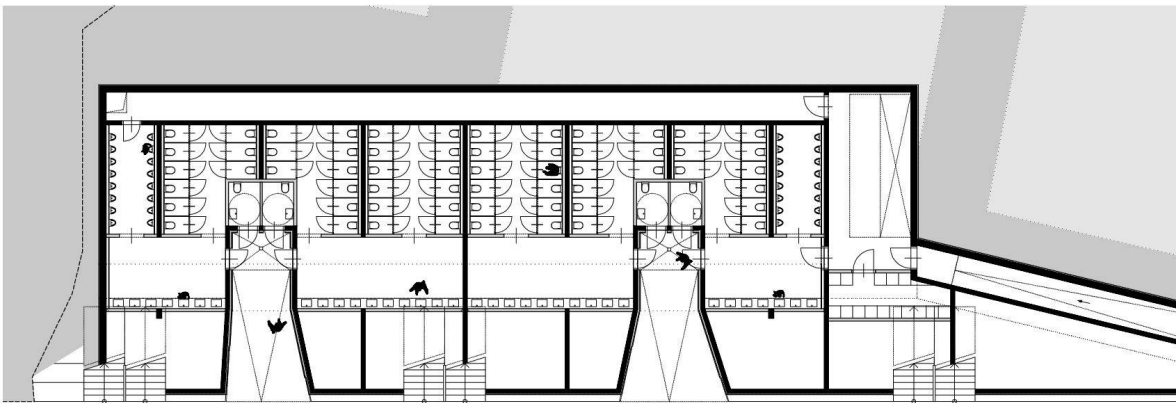
Die entscheidende Künstlerfigur, die ein Bourdieusches «Kunstfeld» an diesem faszinierenden Naturort geschaffen hat, ist der international renommierte Künstler Karl Prantl, einer der bedeutendsten zeitgenössischen Bildhauer Österreichs. Er gründete im Jahr 1959 im Steinbruch gemeinsam mit dem Wiener Psychologen Friedrich Czagan das «Symposion europäischer Bildhauer», das sofort internationalen Erfolg hatte: «Wir wollen Spannungen nicht mit Konferenzen lösen, sondern durch Setzen von Formen und Zeichen auf Europas Boden, seinen Strassen, Grenzen, Brücken und Plätzen.»

Dieses naive Manifest gegen den Kalten Krieg wurde an diplomatische Vertretungen in Wien geschickt mit der Bitte, Künstler für ein zehnwöchiges Freiluftsymposion in den Steinbruch zu entsenden. Und diese Veranstaltung schaffte es, dass der Geist des Ortes von nun an als künstlerischer Geist begriffen wurde. Sichtbar wird dies durch eine Unzahl an steinernen Grossplastiken, die bis heute im Steinbruchgelände stehen.

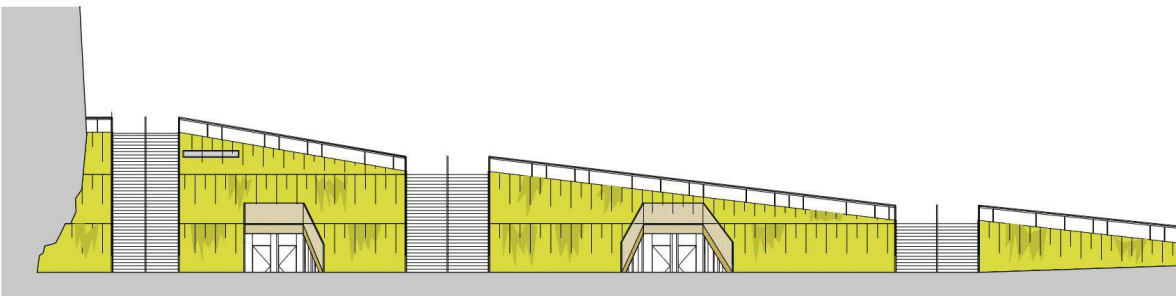




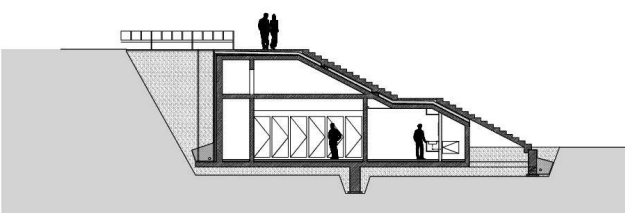
Sanitäranlagen, Aufsicht Zugänge Tribünen



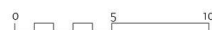
Grundriss



Ansicht



Querschnitt





Die Haupttribüne mit 4 300 Sitzplätzen, dahinter die Zugangsrampe; links die Naturbühne und der Backstage-Bereich

Obwohl dem Symposium auf Grund des lokalen politischen Unverständnisses nur wenige Jahre beschieden waren, wirkt dieser Geist bis heute weiter.

Und wirklich: Auf der unsichtbaren Verbindungslinie zwischen dem Steinbruch St. Margarethen und der fast in Sichtweite gelegenen ungarischen Grenzstadt Sopron (Ödenburg) wurde vor zwanzig Jahren Weltgeschichte geschrieben. Hier fand das von der Paneuropa-Union initiierte Picknick am eisernen Zaun statt, wo die unerwartete Öffnung dieser hermetischen Grenze für Augenblicke einigen hundert DDR-Bürgern die Flucht in den Westen ermöglichte. Das Ende des Kalten Krieges begann mitten in Pannonien.

Architekturort

Der Steinbruch St. Margarethen wurde im Windschatten des Bildhauersymposiums auch zu einem der wichtigsten Orte zeitgenössischer Architektur in Österreich. Sowohl das international beachtete Ferienhaus von Ro-

land Rainer als auch das legendäre Bildhauerhaus von Johann Georg Gsteu aus dem Jahr 1968 mit seinen geheimnisvollen Mönchskammern zählen zu den Inkunabeln einer bestimmten, narrativen Architektur, die anderswo auf dem Planeten unter dem Label Postmoderne Weltgeltung erringen konnte, aber hier, im Steinbruchgelände, vielleicht schon zuvor entstanden ist.

Spielort

Der Steinbruch, der in Teilen noch heute als solcher bewirtschaftet wird und unter anderem das Auswechslungsmaterial für den Wiener Stephansdom liefert, wurde bereits in der Antike durch die Römer in Betrieb genommen.

Die Natur bietet im Steinbruchbezirk die gleiche Dichte an Qualität wie die Kultur. Sie schuf im Steinbruchbereich bizarre Steinformationen und ein Mikroklima, das eine Konzentration der einzigartigen pannonischen Fauna und Flora förderte. Die spirituelle Kraft



Inszenierter Abstieg in den Steinbruch: Die Zugangsrampe führt in zwei Spitzkehren hinunter zum Foyerpark.

der Natur wurde früh erkannt. Seit 1961 finden im Steinbruchgelände alle sechs Jahre Passionsspiele statt, die in dieser urtümlichen, trockenen Wildheit nicht ohne Erfolg das Ambiente des Heiligen Landes imaginieren. Im Zuge der Passionsspiele entstanden auf dem Gelände erste einfache, selbst gebastelte Massnahmen für die Zuschauer.

Diese Strukturen wurden ab 1999 von dem findigen Impresario Wolfgang Werner dazu benutzt, um in den Jahren zwischen der Passion Opern zu spielen. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich im Lauf der Zeit eine der erfolgreichsten und grössten Opern-Freilichtveranstaltungen der Welt. Gespielt wird jeden Sommer, ausser wenn Jesus mit seinen Jüngern durch das Palästina des Steinbruchs zieht. Der grosse Erfolg der Opernfestspiele führte sehr bald zu einem erweiterten Bedarf an Anlagen zur Bewältigung des Besucherandrangs. Erhöhte Sicherheitsauflagen wurden verlangt, Fluchtwege, Brandschutz, Beleuchtung mussten auf internationalen Standard gebracht werden.

In der Zwischenzeit kam es bei der Grundbesitzerin des Römersteinbruchs St. Margarethen, der Esterházy Privatstiftung, zu tiefgreifenden strukturellen Reformen. Dr. Stefan Ottrubay, ein Schweizer Staatsbürger und der Neffe von Fürstin Melinda Esterházy, die seit vielen Jahren in Zürich lebt, übernahm nach dem Tod des letzten Fürsten Esterházy die Leitung des riesigen Unternehmens. Aus einem etwas verschlafenen Grossgrundbesitz, der jahrzehntelang altmodisch nach Guts-herrenart geführt wurde, entstand in kurzer Zeit ein innovatives, stark wachsendes, zukunftsorientiertes Unternehmen. Diesem Erfolg zu Grunde liegt wohl auch der Umstand, dass die Region Burgenland nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Beitritt Österreichs zur EU gewaltig von Fördermitteln profitieren konnte.

Heute sind die Esterházy-Betriebe ein moderner, gut aufgestellter Mischkonzern mit beeindruckenden wirtschaftlichen Erfolgen. Die neue Führung verbindet diese mit einem dezidierten Bekenntnis zu moderner



Der Foyerpark mit dem flachen Neubau für das Catering zwischen Zugangsrampe und Tribüne

Architektur. Aus dieser innovativen Geisteshaltung heraus wurde für das Steinbruchgelände im Jahr 2005 ein geladener Architektenwettbewerb ausgelobt, den schliesslich die Wiener Architektengruppe AWG für sich entscheiden konnte.

Projekt ROM

Die Aufgabenstellung bestand darin, den Zugang für die Opernbesucher von den Parkplätzen zu dem riesigen, knapp 4 300 Plätze fassenden Freilichttheater mitten im alten Steinbruch aufregend und auf den besonderen Event einstimmend zu gestalten. Zugleich galt es, den notwendigen technischen Support diskret, aber grosszügig zu behandeln. Ausserdem war die Erstellung eines geräumigen VIP-Bereiches und eines Pausenraumes für die Besucher verlangt.

Das Projekt ROM von AWG überzeugte die Jury vor allem durch die diskrete Unterbringung der Sanitäreinheiten im Geländeverschnitt zwischen Zuschauerplätzen und Pausenhof. Die Anlagen verschwinden

komplett unter der schrägen Ebene der vorderen Sitzreihen, nur die Eingänge sind zu sehen. Auch die Lösung für die Zu- und Abgänge vom höher liegenden Parkplatzbereich in den gewaltigen Freiraum des Steinbruchs durch AWG fand Zustimmung: Eine mit Cortenstahl verkleidete Struktur aus Stahl und Stahlbeton führt über Rampen und frei schwebende Stege hinunter zur Pausenebene vor dem Zuschauerraum. Die selbsterklärende, funktionale Monumentalität dieses Zugangsbauwerks steht in einem spannenden und fruchtbaren Dialog mit der Naturmächtigkeit des Steinbruchs.

Die Schwierigkeit des Bauens an solch einem besonderen Ort bestand unter anderem in den strengen Auflagen des Natur- und Landschaftsschutzes. Maximal zwei Meter durften die Einbauten über die naturräumliche Oberkante des Steinbruchgeländes ragen. Die Sicherungsnetze für die vorhandenen Abraumhalden mussten mit eigens entwickelten Ein- und Ausflüglöchern für eine dort hausende Dohlenkolonie ausge-

stattet werden. Bauen durfte man jedoch nur bis Ende März, weil dann die Ziesel, eine autochthone Murmeltierart, aus dem Winterschlaf erwachen. Es wundert daher nicht weiter, dass die Genehmigungsverfahren für dieses Bauvorhaben in mehreren Etappen abgewickelt werden mussten.

Auch die komplizierte Statik für die als Systeme schwer zu definierenden Altfelsenreste der ehemals bergbaumässig bearbeiteten Flächen führten während des Baubetriebes zu unerwarteten Schwierigkeiten. Es stellte sich etwa heraus, dass ein mehrere Tonnen schwerer Sandsteinbrocken auf einer schmierölartigen Schicht auflag. Der Felsen musste mit bis zu fünfzehn Meter tiefen Mikrofaserpfählen im tragfähigen Untergrund vernadelt werden.

Obwohl einige Teile des Gesamtprojektes von AWG erst in weiteren Bauabschnitten realisiert werden, ist der Erfolg der neuen Besuchereinrichtungen heute schon evident. Im Jahr 2009 haben stolze 163 000 Besucher den erhebenden Weg über den Abgrund unternommen, um sich in heroischer Kulisse an Rigoletto, der Kinderoper Max & Moritz oder an verschiedenen Konzertabenden zu erfreuen. Insgesamt haben die Esterházy-Betriebe im Steinbruchgelände bisher 9 Millionen Euro investiert.

Das Team von AWG hat es mit seinem Entwurf verstanden, ein Lebensgefühl, das an diesem besonderen Ort hochkonzentriert zu spüren ist, zu verdichten. Die Architekturen winden sich um die beinahe heroische Leere des Ortes. Sie stellen die Leere des Ortes in das Zentrum, und genau das ist der Genius Loci. ■

Klaus-Jürgen Bauer, geboren 1963 in Wien, ist Architekt, Ausstellungskurator und Lehrbeauftragter für Architekturtheorie an der TU Wien. Er gilt als profunder Kenner Pannoniens. Eben ist von ihm erschienen: *Pannonien. Archipel, Theorie der Provinz*, Verlag Lex Liszt 2007

Bauherrschaft: Fürst Esterházy Familienprivatstiftung
Architekt: AllesWirdGut Architektur ZT GmbH, Wien
Tragwerksplanung: Gmeiner Haferl Zivilingenieure ZT GmbH, Wien
Infrastrukturplanung: Bichler & Kolbe ZT GmbH, Eisenstadt
Technische Gebäudeausrüstung: HPD Planungsdienst, Wien
Bauphysik: Prause – Zivilingenieurbüro für Bauwesen, Wien
Lichtplanung: Pokorny Lichtarchitektur
Projektsteuerung: Fritsch, Chiari & Partner ZT GmbH, Wien
Termine: Wettbewerb 2005, Bauzeit 2006–2008

Rechte Seite: Zugang zum Backstage-Bereich

résumé Pannonian Fields Les nouvelles installations pour les visiteurs dans la carrière et le secteur festivalier de St. Margarethen, Autriche Le site était déjà exploité comme carrière dans l'Antiquité. Dès le milieu du XX^e siècle, il est devenu un lieu dédié aux activités culturelles. Cet espace artistique et architectural empreint de l'atmosphère particulière produite par les formations rocheuses attire d'innombrables manifestations. La coulisse naturelle, sèche et sauvage, offre une toile de fond idéale aux jeux de la Passion organisés tous les sept ans depuis 1961; elle rappelle la terre sainte. Depuis 1999 se déroulent en été des festivals d'opéra pour lesquels le groupe d'architectes viennois «AllesWirdGut» a créé une infrastructure homogène. À partir des parkings situés en dehors de la carrière, des rampes et des terrasses conduisent les visiteurs en bas vers un foyer central d'où l'on accède facilement aux tribunes des deux scènes. Buvettes, garde-robes, installations sanitaires et espaces de service sont disposés contre et sous les tribunes des spectateurs. Les interventions architecturales ainsi définies dialoguent avec la carrière et son puissant cadre naturel. ■

summary Pannonian Fields The new visitor facilities in St. Margarethen stone quarry and opera festival site, Austria Since the mid-20th century this site, which was used from classical antiquity onwards as a stone quarry, has provided space for cultural facilities. As a location for visual art and architecture, the special atmosphere and the bizarre stone formations attracted numerous events. For the passion play that is held every six years the dry, wild natural setting of the stone quarry offers an ideal background reminiscent of the Holy Land. Since 1999 an opera festival has been held in summer between the passion plays, for which the Viennese architects group "AllesWirdGut" has now built an uniform infrastructure. From the parking areas outside the quarry visitors are conducted downwards via ramps and terraces to a central area used during intervals, from where the spectator stands for the two stages can be easily reached. Catering areas, cloakrooms, sanitary facilities and backstage area form elements cleverly positioned at and under the spectator stands and the stages. All the architectural interventions engage in an impressive dialogue with the natural majesty of the quarry. ■

